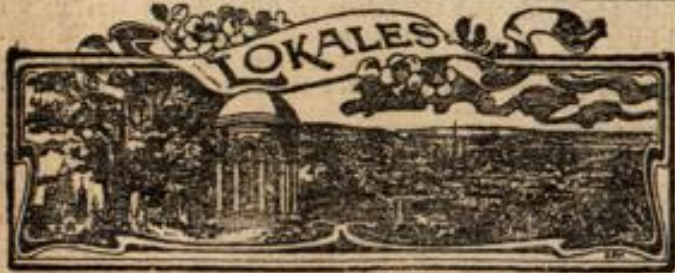


1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 148.

Freitag, den 28. Juni 1907.

22. Jahrgang.



Wiesbaden, 27. Juni.

Die Kunst des Reisens.

Die jede Kunst teils angeboren, teils weiter ausgebildet sein muß, so auch die des Reisens. Hören wir nun einmal, wie verschiedene die Menschen gerade über dieses aktuelle Thema reden. „Natürlich verreisen wir“, meint der Rentier, „das gehört doch zum guten Ton. Aber es ist furchtbar langweilig. Eher man sich an die neue Umgebung und vor allem an das anders zubereitete Essen gewöhnt hat, vergehen Wochen. Nirgends hat man es so prächtig, so ganz seinen Bedürfnissen entsprechend, als bei uns zu Hause, wo wohlgeschulte Stubenmädchen zu jedem Wink fliegen. Aber der Gesellschaft zur Liebe bringt man das Opfer.“ — „Selbstredend reise ich“, sagt die elegante Welt-dame, „wozu sollte ich mir die vielen, kostbaren Toiletten an-schaffen haben, wenn ich nicht damit in einem berühmten Ba-dort Sensation machen wollte!“ — „Ich muß meiner Gesund-heit wegen in einen Kurort“, sagte die leidende, junge Frau, „aber was tut man nicht in der Hoffnung auf Genesung! Da nimmt man die Einformigkeit des Behandlungswesens mit in Kauf.“ — „Um einmal fortzukommen von den Gefährtin, die ich jeden Tag sehen muß“, so erklärt der vernünftige Bureauführer den Grund, warum er hinauszieht ins Weite. Daß dort drau-ßen aber wunderbare Herrlichkeiten auf den Besucher warten, das machen sich nur wenige Menschen klar. Um die Natur zu genießen, an ihren Reizen sich zu begeistern und zu erquicken, darum eilen nur wenige Leute per Bahn oder per Dampfer meilenweit fort von ihrer Heimat. „Ich suche Motive zum Reisen“, heißt es da wohl bei dem jungen Künstler, „die Alpen mit ihren Bewohnern eignen sich so trefflich zum Festhalten auf der Leinwand“, oder „In der Einsamkeit will ich haften und mein großes Werk vollenden“, so reden der Dichter und der Schriftsteller. Und doch haben sie alle immer noch nicht die Kunst des Reisens erlernt, ebenso wenig wie der Bergsteiger, der alle Höhen erklimmt, um nur dagewesen zu sein. Auch der Botaniker, der streng nach einem gedruckten Führer die Gegend durchwandert, jede Sebenswürdigkeit gewissenhaft betrachtet, hat nicht den vollen Genuß. Nur wer mit freudiger Bewun-derung des vollen Schönen, was Natur und Kunst bieten, den ganzen machtvollen Reiz auf sich wirken läßt, der hat dauernden Gewinn vom Reisen, selbst wenn er weniger gehen hat, als Bäderer vorschreibt.

Siebenstücker.

Wie so viele kirchliche Gedenktage ist auch der Sieben-stücker ein sogenannter „Posttag“, d. h. ein Tag, der für das Wetter der kommenden Wochen von einschneidender Be-deutung ist. Eine fromme Sage hat dem Tage seinen Namen gegeben. Sieben Brüder aus Ephesus, die zum Christentum übergetreten waren, flohen vor der grausamen Verfolgung der Christen durch den römischen Kaiser im Jahre 31 in eine Höhle. Man fand aber ihr Versteck und vermauerte den Ein-gang, um sie eines elenden Todes sterben zu lassen. Sie aber fielen in einen tiefen Schlaf, und als man im Jahre 447 unter Theodosius die Höhle wieder öffnete, erwachten sie aus schwerem Schlummer, in dem sie nahezu 200 Jahre gelegen hatten. Die Jünglinge wurden im Triumph in die Stadt geführt und festlich bewirtet. Im Abend aber kehrten sie in die Höhle zurück und schliefen dort für immer. Die katholische Kirche sprach die Jünglinge heilig. — Eine Bauernregel sagt: „Regnet's am Siebenstückerfest, so regnet es noch sieben Wochen lang.“ —

Das trifft aber selten genug zu, wie es ja mit allen Wetterregeln der Fall zu sein pflegt. Einige Tage pflegt es freilich zu regnen, da in diese Zeit der Wind von Osten nach Nordwesten umzu-springen pflegt. Mancher Bauer aber glaubt noch fest an die Siebenstückerprophezei und ist höchst überrascht, wenn An-fang Juli schon wieder die Sonne lacht.

Die bunten Falter. Die bunten Schmetterlinge führen jetzt ein herrliches Leben, wenn die Blumen duften und die strahlende Sonne lacht. Sie würden sich noch mehr ihres kurzen Daseins freuen, wenn die Sammler nicht hinter diesen farben-prächtigen Sommervogel eifrig Jagd machten. Trotz ihrer Schönheit haben wir wenig Veranlassung, uns ihrer anzuneh-men, denn alle Schmetterlingslarven sind sehr schädliche Tiere, mit Ausnahme der Seidenraupe, deren Gespinnst wertvoll ist. Die Schmetterlinge haben eine lange Verwandlungsperiode durchgemacht. Aus Eiern, Raupen und Puppen wachsen die Schmetterlinge heran. Die gefräßigen Raupen aber sind es, die in ihrer ungeheuren Fressgier in Wäldern und Feldern, in Gärten und Wiesen die größte Verheerung anrichten. Die Eier hat das Schmetterlingsweibchen schon an solche Pflanzen gelegt, die der anschließenden Raupe später zum Futter dienen sollen. Manche Raupen bleiben in ganzen Kolonien zusammen und sind dann imstande, große Pflanzen, ja bei einer riesigen Anzahl ganze Gärten und ganze Wälder kahl zu fressen. Die Raupe häutet sich mehrmals und bereitet sich dann zum Puppenstadium. Manche Tagfalterraupen machen gar kein Gespinnst, sondern hängen sich an einem Ende auf, die meisten aber bauen einen kunstvollen Kasten, in dem sich der Schmetterling entwickelt, der dann im Frühjahr oder im Sommer aus der engen Hülle aus-schlüpft. Dann geht der Kreislauf der Fortpflanzung wieder weiter.

Exzesse aus dem Wahlkampf. Der letzte Reichstags-Wahlkampf hat sich bekanntlich nicht stets in den Formen ab-gespielt, die erwünscht gewesen wären. Besonders plagten die Geister auch in Nordost ansehnlicher. Ein dort wohnender Wirt war ein eifriger Propagandist für die Kandidatur Barling und ging in seinem Wunsche, dieser von Nutzen zu sein, soweit seine Kräfte für die Verteilung von Flugblättern zu verwenden. Das schienen ihm Andere am Plage bereitet zu haben. Wäh-rend der Nacht des 16. Februar, gegen 1 Uhr, wurde der Mann in der Ortstraße von mehreren Personen überfallen und her-ab-geworfen, daß er volle 3 Wochen an seinen Verletzungen zu heilen hatte. Dann zog man vor seine Wohnung auf und be-schimpfte ihn obendrein. Als die Täter waren dieser Tage die Maurer Carriadas, Schneider, Reil und Diefenbach von Nordost vor dem Schöffengericht zur Rechenschaft gezogen. Es wurden jedoch nur verurteilt wegen schwerer Körperverletzung Carri-das zu 2 Monaten, Schneider zu 6 Wochen Gefängnis, wegen Beleidigung Reil zu 10 Mark Geldstrafe. Im übrigen erging ein Freispruch.

Der Anstoß des Deutschen Handwerks- und Gewerbe-kammerrates. Am 20. d. M. seine zweite diesjährige Sitzung in Göttingen. Er beschloß u. a. durch eine Eingabe beim Bun-desrat dahin zu wirken, daß den Handwerkern das Recht er-halten bleibt, unter bestimmten Voraussetzungen ihre Firma in das Handelsregister eintragen zu lassen. Ferner soll die Doppelbesteuerung einzelner Betriebe durch die Handelskammer dadurch beseitigt werden, daß reine Handwerks-betriebe, welche in das Handelsregister eingetragen sind, von der Beitragspflicht und dem Wahlrecht zur Handelskammer aus-geschlossen werden, sofern nicht die Zulassung von ihnen selbst be-tragt wird. Endlich soll in der Eingabe noch gegen das Vor-gehen einiger Registergerichte gegen Handwerker wegen fir-mensähnlicher Führung von Geschäftsbezeichnungen, wie z. B. „R. N. Nachfolger“, „R. N. Sohn“, „Gebrüder R. N.“ usw., Stellung genommen werden, da ein der-artiges Vorgehen nach Lage der Verhältnisse als ungerechtfertigt er-scheinen müßte. — Weiter wurde beschlossen, in einer Eingabe an das Reichsjustizamt auf eine Abänderung der Ge-fährdungsordnung für Zeugen und Sachverständige vom 20. Mai 1888 hinzuwirken, weil die darin vorgesehenen Gebüh-

ren den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen keineswegs mehr entsprechen. — Da die Ergebnisse der von der Reichsregierung im Februar 1905 vorgenommenen Untersuchung über die Durch-führung des Handwerkes vom 26. Juli 1907 kaum vor Anfang nächsten Jahres zu erwarten sind, andererseits die Handwerkskammern aber gerade in den letzten drei Jahren das Gebiet ihrer Tätigkeit außerordentlich erweitert haben, wurde für den Herbst d. J. eine erneute Erhebung bei den Handwerks- und Gewerbekammern nach dem Muster der Enquete der Reichs-regierung in Aussicht genommen, um durch ihre Ergebnisse die Ergebnisse der letztgenannten Untersuchung zu ergänzen. Diese allein würden ein falsches Bild von dem gegenwärtigen Stande der Tätigkeit der Handwerkskammern und ihrer Entwicklung geben. — Weiter wurde beschlossen, die Berufsvereinigun-gen zu erfragen, nur solche Handwerker zu Ver-trägen zu schließen, die zur Führung des Meistertitels berechtigt sind. — Die weiteren Beratungen erstreckten sich auf den Gesetzentwurf betr. Sicherung der Bau-forderungen, auf den Gesetzentwurf betr. sog. kleiner Befähigungsnachweis, auf das Gesetz von Verträgen durch unselbständige Handwerker, die Beschäftigung in Hand-werksbetrieben ausgebildeter Arbeiter in Fabrikbetrieben und die Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen an Hand-werksvereinigungen. Ferner wurde die Abgrenzung der Han-delskammer- und Handwerkskammerorganisation und die Stell-ung der Handwerkskammern zur Errichtung von Arbeitskam-mern behandelt. Beide Fragen wurden besonderen Kommissionen zur Weiterbearbeitung überwiesen.

Ag. Schaupiele. Am 2. Juli wird in den „Raubern“ Herr Stricker, Mitglied des Stadttheaters zu Frankfurt, die Rolle des Kosinsky spielen.

Kurbau. Unter Kurbaufeuerwerker Herr Claus hat bei den letzten Gartenfesten bewiesen, daß er trotz der für ihn nicht mehr so günstigen Situation wie früher, die größten Erfolge zu erzielen weiß. Die in landschaftlicher Hinsicht zwar schöne tiefer Lage der Weiserfläche macht ihm, wenn die Ställe noch gegeben werden sollen, manches mit dieser zusammenhängende Ge-fährlichkeit wie die Raddampfer etc. fast unmöglich, ebenso Wasser-feuerwerk, auch hinsichtlich der zur Aufstellung der großen Ställe notwendigen Fläche ist ihm die Vergrößerung auferlegt, da die Wa-serfläche nicht zu sehr hierdurch in Anspruch genommen werden kann. Herr Claus wird bei dem großen Feuerwerke am näch-sten Sonntag mit zum Teil ganz neuen Effekten hervortreten.

Residenztheater. Am Sonntag geht in vollständig neuer Einförmigkeit das beliebte Lustspiel „Ran“ oder „Genie und Leidenschaft“ zum ersten Male wieder in Szene. Die Haupt-rollen sind besetzt mit den Damen Rosner, Noorman, Krause, Schenk und mit den Herren Heidebrügge, Bariat, Hager, Ta-chauer und Müller, in dessen Händen auch die Spielleitung liegt. Am Sonntagabend wird das stets gern gesehene Stück als letzte Vorstellung dieser Spielzeit wiederholt. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die noch in Umlauf befindlichen Dugend- und Fünfsiglerkarten nur bis einschl. Sonntag, 30. Juni, gültig sind und daß eine Uebernahme der Karten in die am 31. August beginnende neue Spielzeit nicht stattfinden kann.

Rhein- und Taunuskreis Wiesbaden. Als ein großer Erfolg darf die am Sonntag, 23. Juni, ausgeführte 7. Haupt-wanderung bezeichnet werden. Hat doch alles dazu beigetragen, die Tour zu einer ebenso vorteilhaften für den Körper als auch hoch befriedigend für das Gemüt zu gestalten. In erster Linie ist das Wetter zu nennen, welches, wenn es vorher in allen Teilen bei Betrüß bestellt gewesen wäre, nicht hätte günstiger sein können: nicht heiß, sondern feuchtwarm, just das, was der Tourist braucht, wenn er seine 7 gute Stunden marschieren soll. Nicht weniger als 115 Teilnehmer, darunter ca. 15 Do-men, hatten sich früh 5.27 am Bahnhof eingefunden, von wo der Zug die Touristen nach Camberg brachte. Nicht unerwähnt darf — im Interesse aller Reisenden — gelassen werden, daß mehrere von den Wogen in sehr schlechter Verfassung gewesen sein müssen, denn bei jeder Station mußten sich die Wagen-Inassen solider Weise festhalten, um nicht unfreiwillig die Be-rührungsstelle zu verlassen; hoffentlich genießen wir diese Be-

Berliner Börse, 26. Juni 1907.

Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									
Kassendruck verb.									
Eisenbahnstamm-Aktien.									
Deutsche Hypoth.-Pfundr.									
Eisenbahn-Prior.-Obligat.									



Nr. 148.

Freitag, den 28. Juni 1907.

22. Jahrgang.

Ein Frühlingstraum.

Ein Roman aus dem Leben von Fr. Lehne.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

III.

Endlich war es Donnerstagabend — ein wundervoller warmer Frühlingsabend. Der Vollmond warf sein silbernes Licht auf die Erde. In den berauscht duftenden Gliederbüschen schluchzte eine Nachtigall ihre sehnstigen Lieder, und in den Zweigen der Bäume rauschte es geheimnisvoll und verheißend. Schon eine geraume Weile wanderte Wolf an der bestimmten Stelle ungeduldig auf und ab, jeden Augenblick nach der Uhr sehend, ob es denn noch nicht an der Zeit wäre. Die Brust war ihm von einem unbeschreiblichen Glücksgefühl geschwellt; sein Herz schlug dem Mädchen seiner Liebe so heiß entgegen — wenn sie doch endlich käme — oder hatte sie die Verabredung vergessen, war es ihr etwa gar leid geworden? — Er setzte sich auf die Bank — wo sie nur blieb? Doch knirschte da nicht der Kies wie unter leichten Tritten? Hastig blickte er nach jener Richtung und in einiger Entfernung vor ihm stand die Erwartete, zitternd und mit niedergeschlagenen Augen. Er sprang auf und eilte ihr entgegen; doch fast andächtig blieb er vor ihr stehen. Wie süß war sie! Das holde Gesicht vom Mondlicht umflossen, erschien sie ihm wie die verkörperte Poesie! Endlich faßte er sich. Er trat auf sie zu, und indem er ihre beiden Hände ergriff, fragte er mit bebender Stimme:

„O Mädchen sag, hast du mich auch so lieb, wie ich dich liebe?“

Da schlug sie die wunderbaren Augen voll zu ihm auf, und innig kam es von ihren Lippen:

„Wäre ich wohl sonst hier?“

Da schloß er sie voll innerer Bewegung in seine Arme und preßte seine Lippen in einem langen Kusse auf ihren Mund, den sie ihm willig bot. Selbstvergessen lag sie an seiner Brust, bis sie sich besinnend aus seiner Umarmung befreite.

„Was ist dir, mein Lieb?“ fragte er da, „fürchtest du dich etwa?“

„Nein,“ entgegnete sie leise.

„Was ist denn? Komm, sehen wir uns, und da sagst du mirs, was dich bebrüht!“ Zärtlich umfaßte er sie und setzte sich, sie durch sanften Druck auf seine Knie zwingend. Sie ließ es fast willenlos geschehen. „So, mein Süßes, nun beichte!“

„Herr von Wolfssburg —“

„Wie sagst du? Hast du keine andere Anrede für mich? Kennst du meinen Vornamen nicht? Nenne mich du, mein Süßes!“

Sie errötete tief, als er ihr Gesichtchen in die Höhe hob und nochmals fragte. Da kam es leise, fast wie ein Hauch, von ihren Lippen:

„Mein Wolf.“

„Sag es noch einmal,“ bat er und dann küßte er ihr das Wort viele Male von den Lippen, die so weich und lind wie ein Blumenblatt waren. „Wie bin ich glücklich, daß ich dich endlich habe, du“, flüsterte er dazwischen, „ich hab' dich so unbeschreiblich lieb — und das sofort beim ersten Sehen! Damals in der Kirche, weißt du noch?“

„Und ob ich das weiß! Ich kenne Sie — dich ja noch viel länger! In den letzten acht Tagen sind wir uns doch immer begegnet —“ ein reizendes Lächeln flog bei diesen Worten um ihren Mund.

„Du Schelm,“ und wieder küßte er sie, „nun mußt du mir aber von dir erzählen, Mary! — Wie lange bist du eigentlich hier?“

„Seit ersten März. — Ach, ich kann nicht viel erzählen! Mein Leben hier ist ziemlich eintönig; im Geschäft habe ich so viel zu tun, daß ich mir nur Sonntags einen Spaziergang erlauben kann. Ab und zu gehe ich ins Theater; das ist mein liebstes Vergnügen. Oft kann ich es mir allerdings nicht leisten!“

„Das soll jetzt anders werden, mein Herz; dafür lasse mich sorgen.“

„Nein,“ entgegnete sie da, „nein, auf keinen Fall!“

„Und warum nicht, mein Lieb?“

„Nein, das kann ich nicht annehmen! Ich will es nicht so machen wie die anderen Mädchen im Geschäft, nein, ich kann es nicht! Herr von Wolfssburg, verlangen Sie —“

„Mädchen, hast du vergessen, daß ich dein Wolf bin?“

„Gönnen Sie mir Zeit, mich daran zu gewöhnen! Viel leicht wäre es besser, ich versuchte es gar nicht! Denn, denn — was ich vorhin schon sagen wollte, es ist doch so unrecht von mir, daß ich gekommen bin!“

„Mädchen!“

„Ja, es ist unrecht,“ wiederholte sie, „ich habe immer geschwankt, ob ich Ihren Brief beantworten sollte, ob ich Ihnen Rufe folgen sollte!“

„Mary, was sieht dich an!“ rief er aus.

„Nun bin ich doch zum Rendezvous gekommen, weil ich mußte,“ fuhr sie leise fort, „aber ich fühle, daß dieser Schritt mich recht viel kostet — meine Selbstachtung!“

„Aber Kind —“

„Beantworten Sie mir eine Frage,“ unterbrach sie ihn lebhaft, „hätten Sie eine Dame der Gesellschaft um ein Stellbichlein gebeten?“

„Da hätte ich es nicht nötig gehabt, Kind, weil ich da genug Gelegenheit durch Bälle, Abendessen u. s. w. hätte, mich der Angebeteten zu nähern! Aber wie das bei dir, du Süße? Dir auslauern, dich auf der Straße anzusprechen, um den Leuten Gelegenheit zum Reden zu geben, — nein! Also blieb mir tatsächlich nichts anderes übrig, als dich um ein Stellbichlein zu bitten — ich mußte dich ja endlich sprechen — so konnte es nicht weiter gehen; die Sehnsucht nach dir rief mich ja sonst auf.“

„So konnte es nicht weiter gehen,“ wiederholte sie leise, wie für sich.

„Nicht wahr, nun siehst du doch ein, daß ich nicht anders handeln konnte! Du hast also keine Ursache, dich zu schämen,“ fuhr er fort, „einmal mußte ich dir sagen, wie lieb ich dich habe, daß du mein Gedanke bei Tag und bei Nacht bist.“ Und zärtlich strich er über ihr blondes Haar. Da schmiegte sie sich fest

„So, so,“ sagte der Rechtsanwalt, „also natürlich kein Beruf angelangt! Nun möchte ich mal wissen, was die andern treiben. Also, meine Herren, Farbe bekennen!“

Und da stellte sich denn heraus, daß der Lehrer in einem der Journale eine Abhandlung über die Reform der höheren Mädchenschule gefunden und sich eifrig hinein versenkt hatte, der Bankier studierte einen Börsenbericht, und der Pastor hatte in einem Artikel eine Idee zu einer Predigt gefunden und sich auf einem kleinen Zettel Notizen darüber gemacht.

„Na und du, Rechtsanwalt,“ fragte der Arzt, „hast du wirklich die „Gartenlaube“ gelesen?“

„Allerdings“, versetzte der Gefragte, „du kannst das Heft schütteln, es wird weder Zettel noch Notizbuch herausfallen.“

„Das stimmt,“ erwiderte der Doktor, „aber merkwürdigerweise öffnet sich das Heft immer ganz von selbst an einer Stelle.“

„Und was steht da?“ fragten die andern.

Der Arzt reichte dem Pastor das Heft, und dieser las: „Interessante Beobachtungen über irreführende Zeugenaussagen bei Kriminalfällen.“



Schlaflosigkeit.

In einem vornehmen Anwaltsbureau ist ein junger Referendar beschäftigt, der in den feinen Kreisen der Stadt viel verkehrt. Dort amüsierte man sich kürzlich weiblich über eine kleine Geschichte, die dem jungen Elegant passiert ist. Eines Morgens kommt der schneidige junge Herr zu seinem Chef und bittet um vierzehn Tage Urlaub, da er sich gar nicht wohlfühle.

„Nun, Herr K.,“ sagt der Rechtsanwalt, „wo fehlt's denn? Hoffentlich nicht Influenza?“

„Ach nein, Herr Doktor,“ ist die Antwort, „es ist leider schlimmer. Ich leide an Schlaflosigkeit und möchte gern ein paar Tage aus's Land. Ich hoffe, das soll mir gut tun.“

„Schlaflosigkeit? Das ist allerdings schlimm. Machen Sie sich denn genug Bewegung?“

„Gewiß, soviel meine Zeit erlaubt.“

„Sie gehen vielleicht zu spät schlafen.“

„Ach nein, Herr Doktor, ich lege mich meist zwischen elf und zwölf Uhr hin.“

„So, so. Und dann können Sie nicht einschlafen, wälzen sich hin und her und werden schließlich so nervös, daß an Schlaf überhaupt nicht mehr zu denken ist. Kenne das,“ meinte der Chef mitleidig, „das kann in der Tat einen Menschen furchtbar mitnehmen.“

„Ach, einschlafen kann ich eigentlich ganz gut,“ meinte der Referendar. „Aber morgens habe ich unter der Schlaflosigkeit zu leiden!“

„So? Und wie äußert sich denn das?“

„Früher schlief ich ununterbrochen durch bis acht Uhr,“ erklärte Herr K., „seit einiger Zeit wache ich aber immer schon um sieben auf und kann absolut nicht wieder einschlafen.“

Der gewünschte Urlaub ist nicht erteilt worden, und der Referendar kann sich gar nicht erklären warum.



Was dem einen recht ist—.

Er hatte sich lange um sie beworben, seit gestern waren sie öffentlich verlobt. Ihr Kopf ruhte an seiner Schulter und sie flüsterten gärtlich mit einander.

„Wenn wir verheiratet sind, Liebchen,“ sagte er, „dann wird es auf der ganzen Welt kein glücklicheres Paar geben, als uns beide.“

„Nein, Georg.“

„Nie wird ein unfreundliches Wort zwischen uns gewechselt werden.“

„Nein, Georg.“

„Und wenn ich müde aus dem Geschäft nach Hause komme und Ärger gehabt habe, dann wirst du recht gut gegen mich sein?“

„Ja—a, Georg.“

„Das wüßte ich, du wirst mich trösten und mich wieder in gute Laune bringen.“

„Ja—a, Georg, aber hör' mal!“

„Ja, mein Schatz?“

„Könntest du nicht auch ein bißchen was auf dich nehmen?“

„Wie meinst du das, Liebchen?“

„Ach meine, oß du nicht auch ein bißchen gut gegen mich sein könntest, wenn etwas trumm geht? Ich bin doch nicht allein dazu da oder suchst du vielleicht eine Pflegerin?“

„Aber Adele!“

Wenn zum Beispiel die Köchin, eine Stunde ehe die Gäste zum Dinner kommen, plötzlich ihren Bruder im Krankenhaus besuchen muß, dann kannst du mich doch auch trösten, nicht?“

„Aber Adele, was für merkwürdige Reden du führst!“

„Ja, weißt du, man nennt mich immer Papas Tochter, und von ihm hab' ich gelernt, daß man bei einem Handel nicht ganz vergessen darf, auf seinen eigenen Vorteil bedacht zu sein.“

Georg und Adele sind jetzt über fünf Jahre verheiratet; sie sind ein musterhaftes Ehepaar und haben sich noch nicht ein einziges Mal gezankt.



Liebling.

Sie hatte ihrem Mann versprochen, ihn mittags vom Geschäft abzuholen und mit ihm in ein Restaurant frühstücken zu gehen. Punkt zwölf öffnete sie die äußere Bürontür und wollte eben das Privatkontor betreten, als sie die Stimme ihres Mannes am Telephon hörte. Unwillkürlich blieb sie stehen und lauschte.

„Wer ist dort?“ hörte sie ihn sagen. „Du, Liebling? — Das tut mir furchtbar leid, aber meine Frau kommt heute herein, wir wollen zusammen essen gehen. — Wie? Wann ich dich treffen laun? Na, ich denke morgen an der bekannten Ecke. Ja? — Schön. Also auf Wiedersehen morgen. Adieu, Liebling.“

Die junge Frau schlich sich leise hinaus, der Gatte wartete bis drei Uhr, ging dann allein essen und zerbrach sich den Kopf, warum seine kleine Frau ihr Versprechen nicht eingehalten hatte.

Ganz beunruhigt eilte er um sechs Uhr nach Hause, und seine Unruhe steigerte sich noch, als sie ihn nicht wie gewöhnlich am Gartentor empfing. War sie krank?

Drinne in dem gemütlichen Eßzimmer saß sie mit rotgeweinten Augen auf dem Sofa.

„Was ist denn passiert, Schatz?“ fragte er, „warum bist du nicht gekommen?“

„Sag' mal, Georg,“ fragte sie dagegen, „gehst du gewöhnlich allein zum Frühstück?“

„Meistens ja,“ erwiderte er erstaunt. „Manchmal allerdings geht Liebling mit.“

„Liebling? Georg! Um Gottes willen, wer ist denn das?“

„Aber Kind, Paul Liebling, du weißt doch —“

Da sprang sie auf und warf sich ihm schluchzend an den Hals, und es dauerte lange, bis er sie so weit beruhigt hatte, daß sie ihm erklären konnte, warum sie heute nicht mit ihm frühstücken gegangen war.



Humor.

Eine schwierige Aufgabe. Robert: „Paß mal auf, Heinrich, ich werde dir etwas zu raten aufgeben. Ein Esel war an ein Seil angebunden, und das Seil war drei Meter lang. Zehn Meter davon war ein Bündel Heu, und der Esel wollte gern an das Heu, denn er war hungrig. Wie machte er's?“

Heinrich: „Ach, die Geschichte kenn ich. Ich soll sagen: ich gebe es auf, und dann sagst du: das hat der andere Esel auch getan. Nein, darauf fall' ich nicht rein.“

R.: „Ach wo! So ist's gar nicht. Du sollst es raten, es ist ganz einfach.“

H. nach einigem Nachdenken: „Na, ich weiß nicht, wie er's gemacht hat.“

R.: „So dumm! Er ging einfach zu dem Heu hin und fraß es auf.“

H.: „Du hast aber doch gesagt, das Seil, an das er angebunden war, wäre nur drei Meter lang gewesen.“

R.: „Das tut doch nichts! Das Seil war eben nur am Esel festgemacht, sonst nirgends!“

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 19.

Donnerstag, den 27 Juni 1907

22. Jahrgang.

Er war überzeugt.

Ein Redner sprach während der Wahlkampagne in einer kleinen Stadt. Am nächsten Morgen machte er mit dem Freund, bei dem er wohnte, einen Spaziergang in die Umgebung. An einem Aussichtspunkte blieben die beiden stehen, um das reizvolle Landschaftsbild zu bewundern, als sich ein Viehtreiber zu ihnen gesellte.

„Sie sind doch der Mann,“ sagte er, „der gestern abend die schneidige Rede in Schulzes Saal gehalten hat?“

Der Redner gab bescheiden zu, daß er an dem bezeichneten Ort zu der angegebenen Zeit ein paar Worte gesprochen habe.

„Na, sagen Sie mal,“ meinte der Viehtreiber, „daß hatten Sie doch alles aufgeschrieben?“

„Durchaus nicht,“ versetzte der andere.

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie die Rede ganz unvorbereitet gehalten haben?“

„Allerdings,“ war die Antwort.

„Sie haben also nichts weiter getan, als auf den Trittspringen, ein Glas Wasser trinken, auf den Tisch klopfen, und dann ging's einfach los, ganz ohne vorher darüber nachzudenken?“

„Na, wenn Sie wollen, können Sie es so ausdrücken,“ meinte der Redner.

„Da bin ich aber ganz starr, das muß ich sagen,“ erklärte der Viehtreiber. „Sie müssen entschuldigen, daß ich Sie hier angesprochen habe, aber ich wollte Ihnen nur sagen, daß Sie mich überzeugt haben, trotzdem ich die ganze Zeit wußte, daß alles gelogen war, was Sie sagten. Ich werde für Ihre Partei stimmen. Aber hol mich der Kuckuck, wenn ich je geglaubt habe, daß ein Mensch imstande wäre, eine solche Menge überzeugender Lügen zu erzählen, wenn er sich nicht einmal etwas aufgeschrieben hat! Sie müssen verb — viel Übung im Lügen gehabt haben.“



Warum er kein Geld hatte.

Ein sehr gesuchter Rechtsanwalt hatte eine Klagesache zu führen, in der es ihm darauf ankam zu beweisen, daß sein Klient kein Geld hatte. Zu diesem Zweck nahm er einen der Zeugen ins Kreuzverhör.

„Sie wollten von Herrn P. Geld haben, nicht wahr?“

„Ja, Herr Rechtsanwalt.“

„Antworten Sie klipp und klar, bitte. Kein Zögern. Sie haben ihn also um Geld, und was hat er geantwortet?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Erinnern Sie sich nicht?“

„Ja, doch, Herr Rechtsanwalt.“

„Also heraus damit. Was hat er geantwortet?“

„Ich möchte es Ihnen lieber nicht sagen.“

„So, so! Sie möchten's lieber nicht sagen! Aber das gibt's nicht. Heraus damit!“

„Ach, Herr Rechtsanwalt, erlassen Sie mir's doch.“

„Unsinn, Sie müssen's sagen. Wenn Sie meine Frage jetzt nicht sofort klar und wahrheitsgetreu beantworten,

so veranlasse ich, daß Sie wegen Ungebühr vor Gericht in Strafe genommen werden.“

„Ja, Herr Rechtsanwalt, wenn's also nicht anders ist, dann muß ich schon die Wahrheit sagen. Also ich hat ihn gestern, ob er mir nicht drei Mark leihen könne, und er sagte nein, das könne er nicht.“

„So, und Sie glaubten ihm doch, daß er wirklich nicht könne?“

„Natürlich, Herr Rechtsanwalt, denn er versicherte mir, Sie hätten ihm bereits jeden Pfennig abgenommen, den er besäße, und wenn das so weiter ginge, so müßten seine Frau und seine armen Kinder bald betteln gehen, denn —“

„Danke, das genügt, Herr Zeuge, Sie können sich setzen.“

Sie wollten nicht vom Geschäft reden.

Fünf Freunde, ein Rechtsanwalt, ein Arzt, ein Pfarrer, ein Bankier und ein Lehrer, deren Beruf ihnen wenig Zeit ließ, sich in freischer Luft zu ergehen, beschloßen sich eine vier- undzwanzigstündige Ausspannung zu gönnen. Sie wollten einen Ausflug aufs Land unternehmen und während der kurzen Zeit alles aus ihren Gedanken verbannen, was mit ihrer Arbeit zusammenhing.

„Wer vom Geschäft spricht, wird aus der Gemeinschaft ausgestoßen“, schlug der Rechtsanwalt vor, und die anderen stimmten ihm alle zu.

Der Vormittag wurde zu einem langen Spaziergang benutzt, dann ließen sich die Freunde ein gutes und reiches Mahl schmecken, und nach demselben wurde wieder eine Wanderung angetreten.

Dann kehrten sie in das ländliche Wirtshaus zurück, wo sie die Nacht verbringen wollten, und fanden, daß die Wirtin der herbstlichen Jahreszeit gemäß im Gastzimmer Feuer angezündet hatte. Zwei große Hängelampen verbreiteten einen freundlichen Schein, und das Ganze machte einen äußerst gemüthlichen Eindruck. Besonders einladend winkte der nett gedeckte Abendbrottisch, und unsere Freunde ließen es denn auch nach dem vielen ungewohnten Marschieren an dem nötigen Appetit nicht fehlen.

Als dann die Reste der Mahlzeit abgeräumt waren und der Wirt verschiedene Journale und Bücher auf den Tisch gelegt hatte, meinte der Rechtsanwalt: „Wir sind wohl alle ein bißchen müde, also schlage ich vor, wir verbringen den Rest des Abends in aller Ruhe mit Lesen. Es scheint mir hier manches Interessante zu sein.“

Wieder waren alle seiner Meinung, und bald hörte man kein Geräusch mehr im Zimmer als das Knistern des Feuers, das Rascheln der umgedrehten Blätter und von Zeit zu Zeit einen Seufzer der tiefsten Befriedigung.

Da rief plötzlich der Jurist: „Hallo, Doktor, was hast du denn da?“ Und der Arzt ließ schnell ein rotes Notizbuch und einen Bleistift in seiner Tasche verschwinden und meinte verlegen: „Ach, ich habe mir nur ein paar Notizen über einen interessanten Krankheitsfall gemacht, es fiel mir gerade so allerlei ein, was ich nicht vergessen wollte.“

on ihn und schlang die Arme um seinen Hals. „O Wolf, wie lieb ich dich doch,“ flüsterte sie, „ich vertraue dir auch, du bist nicht wie die andern, ich fühle es — du treibst keinen Scherz mit mir.“

„Nein, bei Gott nicht, Mädchen,“ sagte er ernst, „zu einer flüchtigen Liebeständelei bist du zu schade. Ich liebe dich mit jener heiligen Liebe, die man nur seinem Weibe gibt! Hier im Angesichte Gottes schwöre ich dir, daß ich dich zu meinem Weibe machen will!“

„Wolf,“ rief sie da aus; es klang aber mehr erschreckt wie erfreut, „du weißt ja nicht, was du sagst — du der Offizier, ich eine Ladin — das ist ja unmöglich!“

„Unmöglich nicht, aber sehr schwierig — das verhehle ich mir keinesfalls!“

„Und dann, deine Familie — deine Karriere —“

„Wenn ich auch alles aufgeben muß, ich tue es, dich zu besitzen, Mädchen!“

„O Wolf, der Gedanke ist ja viel zu schön, als daß ich daran glauben könnte!“

„Glaube nur, mein Süßes, hab' mich lieb und sei mir treu, hörst du?“

Es klang verhaltene Angst aus seiner Stimme, als er dies letztere sagte. Alle Ueberlegung hatte er verloren, seit er das holde Mädchen in seinen Armen hielt — er fragte weder nach ihrer Familie, noch nach ihrer Herkunft — ihm genügte, daß sie da war, daß er sich an ihrer Schönheit berauschen konnte. Und schön war Mary wie ein Traum. Sie saß auf seinem Knie, von seinem Arm fest umschlungen, den Kopf an seiner Brust gelehnt, um den Mund ein glückliches Lächeln. Das Mondlicht fiel voll auf sie und umwob sie wie mit einer Glorie. Ihre dunkelblauen Augen, die von langen dunklen Wimpern umsäumt waren, strahlten in einem seltenen Glanze aus dem weißen Gesichtchen. Wie Wolf sie verzückt betrachtete, fiel ihm ihre Durchsichtigkeit auf, und eine plötzliche Angst erfüllte ihn. — „Du bist so bleich, mein Lieb? Du bist doch nicht krank?“

„Sei ohne Sorge, mein Geliebter,“ lächelte sie ihn an, „ich bin ganz gesund! Nur fehlt mir frische Luft, den ganzen Tag in der Arbeitsstube oder im Laden sein, das macht blaß!“

„Das muß anders werden — du mußt dort fort!“

Sie richtete sich aus seinen Armen auf.

„Und wovon soll ich leben? Das geht nicht; die anderen müssen ebenfalls arbeiten. Jetzt zur Saison ist sehr viel zu tun; nachher wird's auch besser!“

„Lasse mich für dich sorgen, mein Lieb,“ bat er.

„Wolf, sage so etwas nicht wieder, das kränkt mich — ich kann doch nichts von dir geschenkt nehmen!“

„Hast du nicht Eltern oder Verwandte, zu denen du gehen kannst?“

„Ich stehe ganz allein da; ich habe niemand auf der Welt — als dich,“ sagte sie traurig. „Ein andermal will ich dir von meiner Herkunft erzählen — heute nicht; ich will mir diese glückliche Stunde nicht durch die Erinnerung an traurige Zeiten trüben. Lasse dir für heute damit genügen: du hast deine Liebe keiner Unwürdigen geschenkt! Mir ist es auch nicht an der Wiege gesungen worden, daß ich als Buhmacherin mein Brot verdienen muß.“

Die Augen standen ihr voller Tränen, als sie das sagte. Er küßte sie ihr von den Wimpern. „Lasse das, Geliebte,“ bat er, „sage mir nur, ob du mich auch wirklich liebst! Ich bin ein armer, einsamer Mann, der jetzt erst in dir seines Lebens Inhalt gefunden hat, der in dir sein alles sieht! Mary, wenn du mir je untreu werden würdest, das ertrüge ich nie.“ Eine tiefe Bewegung klang bei diesen Worten aus seiner Stimme. Da glitt sie von seinen Knien auf die Erde, ihm zu Füßen und küßte seine Hand.

„Was tust du, Kind — nicht doch!“ Und er entzog sie ihr.

„Daß nur,“ sagte sie. Dann lehnte sie ihre Wange daran, und die großen Augen voll zu ihm aufschlagend, kam es innig von ihren Lippen:

„Wolf, wenn du es denn hören willst, ich liebe dich, so lange ich dich kenne; für dich lebe und sterbe ich! Und auf meine Treue kannst du wie auf die deinige bauen!“

Da faßte er ihren Kopf mit beiden Händen und sah tief in ihre großen unschuldigen Augen. Was ihm daraus entgegenstrahlte, mußte ihn wohl befriedigen; denn er küßte die klare Stirn des Mädchens. „Ich danke dir, mein Lieb,“ kispelte er und zog Mary sanft zu sich empor.

„Du Süßer!“ flüsterte sie ihm lächelnd zu. Da preßte er sie in überquellender Leidenschaft fest an sich und bedeckte den Mund mit glühenden Küßen. Leise strich er dann über ihr erglühendes Gesicht und flüsterte innig: „Mein Märchen, mein Sonnenstrahl.“ Es war so frieblich, so weltverloren um sie her; nur die Nachtigallen ließen ihre sehnächtigen Klänge er-

schallen. Lange lag Mary so in seinem Arm — keines redet mit dem anderen — sie waren so glücklich in ihrer Liebe, in dem Bewußtsein des Sichangehörens!

„Ich muß jetzt gehen, Wolf,“ sagte sie endlich leise.

„Bleibe noch, Geliebte,“ bat er.

„Nein, Wolf, es ist schon spät! Wenn nur die Pforte noch offen ist!“ Sie stand auf, strich sich das Haar zurecht und setzte den Hut wieder auf.

„Wenn es denn sein muß, daß wir uns trennen müssen, dann begleite ich dich, Märchen!“ sagte er.

„Bitte, nein, Schatz, lasse mich allein gehen, ich fürchte mich nicht!“

„Aber warum, Maus? Du könntest belästigt werden!“

„Das lieber, als — mit dir so spät gesehen werden, Wolf! Ich weiß, daß einige meiner Mitarbeiterinnen die Abendspaziergänge sehr lieben, und wenn die mich sähen, wäre alles vorbei. Sie mögen mich ohnehin nicht leiden!“

„Dann will ich nachgeben, mein Kleines — aber bis zur Pforte geleite ich dich.“ Er legte seinen Arm um sie; kurz vor dem Ausgang blieb sie stehen.

„Gute Nacht, mein Geliebter!“ Er hielt ihre Hand fest. „Wann sehe ich dich wieder? Morgen um diese Zeit und hier, ja?“ fragte er.

„Morgen schon wieder? Ach Wolf, ich tue es nicht gern, so lieb ich dich habe!“

„Bitte, mein Liebling, bitte,“ flehte er, „ich kann doch nicht in deine Wohnung kommen und — du wirst mich doch nicht vergebens warten lassen?“

„Ach, wüßtest du, wie beschämend, wie peinlich diese Heimlichkeit für mich ist,“ sagte sie.

„Sei geduldig, mein Herz, es soll ja nicht lange dauern; lasse mir Zeit zum Ueberlegen — morgen wollen wir über alles sprechen — also du kommst?“

„Nun denn, ja! Aber jetzt gute Nacht, mein Wolf!“ Er preßte sie nochmals an sich; ihre Lippen ruhten in einem heißen Kusse aufeinander; dann entwand sie sich ihm und eilte leichtfüßig von dannen.

„Süßes Mädchen,“ flüsterte er vor sich hin. Gerade als er vor der Pforte stand, trat aus einem Seitenwege ein älterer Mann — der Friedhofswärter — der ihn groß und erstaunt ansah. Dies Zusammentreffen war Wolf doch etwas peinlich; grüßend sagte er an die Mütze und sagte: „Guten Abend, na, Sie lassen mich doch noch passieren?“ Der Alte warf ihm einen seltsam berechnenden Blick zu, der wohl zu fragen schien, „was tust du hier? Deinesgleichen ist doch hier ein seltener Gast und um diese Zeit — Gutes hast du sicher nicht im Sinn gehabt!“ Wolf hatte das Gefühl, als wenn er ihm etwas sagen müßte; deshalb bemerkte er gezwungen lustig: „Ich habe mir nur eine Grabstelle ausgesucht! Sie erlauben doch?“

„In solchen Sachen scherzt man nicht, Herr Leutnant,“ entgegnete der Alte ernst, „da kann man schneller hinkommen, als man denkt! — Na, guten Abend, Herr Leutnant,“ erwiderte er Wolfs Abschiedsgruß. Langsam ging dieser seiner Wohnung zu. Das Herz war ihm so voll und er war so glücklich, wie er sich noch nie in seinem Leben gefühlt hatte. Das holde Mädchen war sein — sie liebte ihn! Aber wer war sie eigentlich? Er mußte so gar nichts von ihr und hatte ihr doch die feierlichsten Versprechungen gemacht. Wie, wenn sie seiner nicht würdig war? Hatte er nicht gar zu unbedacht gehandelt? Aber nein, der Ausdruck dieser Augen, dieses Lächeln war echt — so konnte die Lüge sich nicht verstellen. Zu Haus angekommen, fand er doch nicht gleich Schlaf; deshalb schrieb er seiner Mary noch einen langen liebeatmenden Brief voll leidenschaftlicher Beteuerungen. Er brachte ihn noch selbst in den Postkasten, damit die Geliebte einen Morgengruß habe, und dann erst ging er fröhlichen Herzens schlafen. —

Raum konnte er den nächsten Abend erwarten; er war wieder vor der bestimmten Zeit am Platz. Diesmal kam Mary gleich nach ihm; er breitete die Arme aus, und sie slog ihm um den Hals. „Da bin ich, Geliebter,“ lächelte sie, zu ihm aufschauend, „ich habe mich aber beeilt, dich nicht warten zu lassen. Dank auch für deinen Brief.“ Er strich über ihr heißes Gesichtchen.

„Wie du glühst, mein Mädchen!“

„Ja, es ist auch so schwül,“ sagte sie, „es nimmt mir fast den Atem — wenn nur kein Gewitter kommt!“

„Fürchtest du dich etwa?“

„Ja, unbeschreiblich — ich habe dann eine Unruhe in mir, die mich fast umbringt — schilt mich kindisch, mein Wolf — ich kann aber nichts dafür!“

„Kleiner Hasenfuß, ich bin ja bei dir,“ lächelte er.

Fortsetzung folgt.